

Resümee und Handlungsoptionen

„Resilienz und Sicherheitskompetenz der Bevölkerung“

Resilienz ist die Fähigkeit, Krisen gut zu meistern. Wie widerstandsfähig ist unsere Gesellschaft angesichts moderner und zunehmend unvorhersehbarer Risiken? Studien zur Sicherheit belegen, dass die Sorge von Naturkatastrophen, technischen Großunglücken oder Terrorismus betroffen zu werden, nur für einen eher kleinen Teil der Bevölkerung zu den sicherheitsrelevanten Themen zählen (10-11%). Positiv daran ist, dass das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in die öffentlichen und privaten Katastrophenschutzorganisationen sehr hoch ist. Andererseits jedoch wird eine Bevölkerung, die nicht auf Risiken vorbereitet ist, diese möglicherweise gar nicht kennt, auch keinen eigenen Beitrag zur Risikominimierung bzw. zur Schadensbewältigung leisten können. Wir sind daher den Fragen nachgegangen, ob die **Sicherheitskompetenz** der Bevölkerung ausreichend für einen Krisenfall ist und wie man die Bevölkerung auch in sicheren Zeiten für Gefahrenbewusstsein, Selbstschutz und Selbsthilfe interessieren und sensibilisieren kann.

Wir diskutierten mit den Referenten dieses Thema wie folgt:

Der erste Themenblock führte in die Materie ein. Prof. Dr. Wolf Rüdiger Dombrowsky, Inhaber des Lehrstuhls Katastrophenmanagement an der Steinbeis- Hochschule Berlin, veranschaulichte die unterschiedlichen Perspektiven und Erwartungshaltungen von Einsatzkräften und Bevölkerung bei einer Katastrophenbewältigung. Der Überblick wurde durch Szenarien aus der Praxis ergänzt, die Dipl.-Chemiker Claus Lange, Direktor der Feuerwehr Hannover, darlegte. Welche Möglichkeiten die Analyse und Auswertung von Social-Media-Daten im Krisenfall bietet, verdeutlichte im Anschluss Ivo Körner, Geschäftsführer und Vizepräsident der IBM Deutschland GmbH. Nach einer ausführlichen Diskussionsrunde stellte

der zweite Themenblock Projekte zur Risikovorsorge vor und zeigte, wie die Bevölkerung in die Schadensbewältigung eingebunden werden kann. Dr. Jutta Helmerichs, Referatsleiterin für Psychosoziales Krisenmanagement im Bundesamt für Bevölkerungsschutz erläuterte das Projekt „SMARTER“, ein Smartphone basiertes Notfall-Kommunikationssystem als Unterstützung zur Selbsthilfe Betroffener und Schnittstelle zu den Behörden. Reinhold Dietsch, Direktor des Bayerischen Roten Kreuzes stellte das „Team Bayern“ vor, ein Helfernetzwerk, bei dem inzwischen 4000 Menschen Mitglieder sind. Beide Vorträge erörterten wir gemeinsam, ehe

der dritte Themenblock sich der Frage widmete, ob diese Maßnahmen für die Resilienz unserer Gesellschaft ausreichend sind. Aufgrund einleitender Statements von Stephan Mayer, Mitglied des Deutschen Bundestages, Prof. Dr. Elisabeth Pott, Vorstandsvorsitzende der Deutschen AIDS-Stiftung und Prof. Dr. Lars Gerhold von der Freien Universität Berlin, haben wir gemeinsam in einer Gesprächsrunde ein Gesamtkonzept zur „Steigerung der Resilienz der Bevölkerung“ beraten, ehe wir in der Schlussbetrachtung eine Zusammenfassung der resultierenden Optionen erstellten.

Erkenntnisse der Themenblöcke

Handlungsoptionen

Thema I. Was tragen wir zur Sicherheitskompetenz bei?

- Studien belegen, im Katastrophenfall reagieren Menschen besonnen: gegenseitige Hilfe, Solidarität, Ausharrungsvermögen und Opferbereitschaft dominieren
- Einsatz aus Praxissicht (Feuerwehr): besonders für Erstmaßnahmen gilt, lieber „zu viel“ als „zu wenig“
- Es sind immer vorbereitende Maßnahmen erforderlich
- Nutzung sozialer Medien für Vertrauen zwischen Einsatzkräften und Bevölkerung und proaktives Verhalten im Vorfeld
- Erstellung von Lagebilder in Echtzeit mit Hilfe sozialer Netzwerke (Social Analytics einschließlich Trendanalysen und Open Data)
- Arbeitsumfelder organisierten Hilfskräfte müssen sich heutigen medialen Gewohnheiten anpassen

→ Zeitreihenanalysen und Langzeitstudien über Verhaltenstendenzen unserer Gesellschaft in Katastrophenfällen

→ Perspektivwechsel bei Einsatzkräften und Verantwortlichen in Administration/Politik, für eine Kommunikation auf Augenhöhe mit der Bevölkerung

→ Spezielle Schulungen für Einsatzkräfte zum Führungsverhalten, um Spontanhelfer richtig anzuleiten und einzusetzen

Thema II. Risikoversorgung und partizipative Ansätze

- Aktivierung der Hilfe- u. Selbsthilfefähigkeit der Bevölkerung im Katastrophenfall mit infrastrukturabhängiger App „SMARTER“, als Kommunikationsplattform für Bevölkerung und BOS
- Nutzung von Fähigkeiten und Hilfebereitschaften auf Basis von offenen Plattformen mit fester Org-Anbindung (Team Bayern u. a. = soziale, freiwillige Notfallgemeinschaft)
- Kontakte per SMS und Social Media
- Nutzung des bürgerlichen Hilfpotentials für Unterstützungsaufgaben (Registrierung, Essensausgabe, Aufräumarbeiten, etc.)

→ Stärkung der Resilienz der Bevölkerung durch mehr Informationen sowie Ausbau der unterstützenden „Selbsthilfe-Infrastruktur“

→ Schaffung von Basiswissen über Krisensituationen durch Multiplikatoren (Feuerwehr, Polizei, Gesundheitswesen, spezifische Berufsgruppen)

Thema III. Risikobewusstsein der Bürger

- Resilienz ist erlernbar, doch nicht alles von jedem
- In Bund, Ländern, Gemeinden, Organisationen ist Diskussion über die Verpflichtung zu Selbstschutz und -hilfe nötig
- Wahrnehmung der Bürger nicht als Objekt staatlich organisierter Schutzmaßnahmen, sondern Subjekt des eigenen Schutzes
- Sensibilisierung zu Gefahren und Risiken kann auf dem Wege eines gesellschaftlichen Nachprozesses geschehen (auf sachlicher und emotionaler Ebene)
- Notwendigkeit eines zielgruppenspezifischen Vorgehens (Alter, Geschlecht, Lebensstellung, Migrationshintergrund, etc.)
- Unzeitgemäße Ernährungsnotfallvorsorge durch rein staatliches Modell der 50iger Jahre, Vorschlag: Kooperation Staat ↔ Wirtschaft mit Pflichtlagersystem

→ Verbesserung der Ersthelferausbildung durch eine Intensivierung und längere Dauer der Ausbildungszeiten

→ Der Kooperationsgedanke muss bei allen Maßnahmen im Vordergrund stehen und integriert werden

